

Jürgen Roth und Klaus Bittermann (Hg.): Das große Rhabarbern. Neununddreißig Fallstudien über die Talkshow

Berlin: Edition Tiamat 1996 (Critica Diabolis Bd.64, 2.Auflage), 191 S., ISBN 3-923118-18-X, DM 28,-

„Sie reden und reden, sie sabbeln und brabbeln, sie quatschen und quasseln.“ (S.9) Dem einleitenden Satz von Kay Sokolowsky kommt nach der Lektüre dieses Buches eine unfreiwillige Doppeldeutigkeit zu: nicht nur die Talkshowköniginnen und -könige der Nation erheben das Rhabarbern zur alltäglichen Kunst, Sokolowsky und seine Mitautoren beteiligen sich rege an der – wenn auch, dem Medium entsprechend, etwas stilleren – Vermehrung des allgegenwärtigen Plapperns.

Als ein Band mit neununddreißig „Fallstudien“ kommt das schmale Buch daher, und man nimmt es zur Hand, lehnt sich zurück und erwartet Lesevergnügen, gewürzt mit feinen Bosheiten über all jene, die sich Tag für Tag oder doch Woche für Woche ermüdend mühen, redend und quasselnd ihr Publikum am Fernsehgerät zu bannen. Doch bis zum neununddreißigsten Kapitel wartet man fast vergebens auf dieses Vergnügen. An Gehässigkeiten und beinahe tiradenhaft anmutenden Auslassungen einzelner Autoren bekommt man dagegen mehr, als man sich gewünscht hätte. Doch es gereichte dem Lästerey noch nie zu besonderem Ruhm, wenn er sich an weniger perfekten Einzelheiten des Körperbaus seines Opfers lästernd gültlich tat, auch dann nicht, wenn das Opfer Hans Meiser heißt; und was Bob Jokusch betrifft, so könnte man fast vermuten, er trage eine private Fehde mit Alida Gundlach aus, so aggressiv erscheint sein Nachvollzug ihres medialen Werdegangs.

Wenn all diese Shows uns schon mit dem Breitgerede allerlei Abartigem, Geschmacklosem und wohl oft genug Banalem zu fangen suchen – was durchaus kritikwürdig ist, zumal im Hinblick auf die Teilnehmer, die sich später in den Wartezimmern trendgerecht spezialisierter Psychologen wieder begegnen –, so ist doch nicht einzusehen, warum man sich über sie schreibend auf deren Niveau begeben muß. Ob man mit Bärbel Schäfer wirklich seine Nachmittage verbringen möchte, ist fraglich, doch wenn Jürgen Roth die Moderatorin selbst als „Brülltonne“ (S.39) und einen ihrer prominenten Gäste als „Mösenlecker“ (S.41) betitelt, so stellt sich die Frage, ob er selbst zu Studienzwecken nicht doch einmal zu oft bei Bärbel vorbeigeschaut hat. Dem Zyniker gestattet man viel, Geschmacklosigkeiten verzeiht man ihm nicht.

Ein kleiner Lichtblick, die „Studie“ von Hans-Herrmann Kotte über den „Meister der Altherrenwitze Harald Schmidt“ (S.76). Hier hat einer den richtigen Ton gefunden, den intelligenten Witz besessen, sich lustig zu machen, ohne selbst peinlich zu werden – man hätte dieses glückliche Schreiberhändchen vielen seiner Mitautoren gewünscht.

Angela Porst (Berlin)